

Priesterweihe  
Zisterzienserpater  
Alberich Maria Fritsche  
in der  
Stiftskirche  
zu Neuzelle  
am 22. Mai 2021  
Predigt von  
Bischof Wolfgang Ipolt



## Priesterlicher Dienst und die Sprache der Hände

Manchmal ist es gut, **Zeit** und **Ort** zu bedenken, also **wann** und **wo** ein Sakrament gespendet wird. Die Sakramente sind ja Fortsetzung der Inkarnation, der Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus, der sie eingesetzt hat, um durch alle Zeiten bei uns zu bleiben und sein Heil zu wirken. Ort und Zeit „erden“ sozusagen die Sakramente und bringen sie in Verbindung mit unserer Lebenswirklichkeit, in die Gott hineinstrahlen möchte.

Wir feiern Ihre Priesterweihe, lieber Pater Alberich, am Ende der heiligen 50 Tage, der österlichen Festzeit. Immer wieder haben wir in den vergangenen Wochen in der Liturgie von dem großen Anfang der Kirche gehört und von den Missionaren der ersten Stunde. Wir feiern diese Weihe zugleich im Schatten von Pfingsten und Jesus ruft auch uns zu, was wir im Evangelium hörten: „Wer Durst hat, komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt! Wie die Schrift sagt: Aus seinem Innern werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Damit meinte er den Geist den alle empfangen sollten...“

Sie werden zum Priester geweiht in dieser konkreten geschichtlichen Stunde der Welt und unserer Kirche: Diese Stunde ist geprägt von der Pandemie, die der ganzen Welt ihre Endlichkeit bewusst gemacht hat und uns auch heute manche Einschränkung auferlegt. Sie hat uns, so meine ich, insgesamt demütiger gemacht im Hinblick auf manche Allmachtsfantasien, die sich breit gemacht hatten. Die Gegenwart ist auch geprägt von manchem dunklen Schatten, der sich auf die Kirche gelegt hat, und es ist derzeit schwer, das Geheimnis der Kirche zum Leuchten zu bringen. Viele Schwestern und Brüder sind verunsichert und stellen die Frage nach der Zukunft der Kirche besonders in unserem Land.

Wir feiern diese Priesterweihe hier in Neuzelle an dem Ort wo wir vor knapp drei Jahren das neue Priorat gegründet haben – mitten in Brandenburg, wo es nur noch einen geringen Anteil von Christen gibt, wo der Herr uns aber hingestellt hat, um seine Botschaft zu verbreiten und ihn stellvertretend anzubeten. Und Sie, lieber Pater Alberich gehören zu den Gründungsmönchen dieses Priorates.

Liebe Schwestern und Brüder, an *diesem* Ort und in *dieser* Zeit wird heute einer aus dem Volk Gottes zum Priester geweiht – es wird ihm in der Weihe ein unauslöschliches Merkmal geschenkt, das ihn ein für alle Mal in Dienst nimmt für den Auftrag, den der Herr uns armseligen Menschen zutraut und den er Ihnen, lieber Pater Alberich, heute übergibt.

Ich möchte mit Ihnen und mit der versammelten Gemeinde in dieser Stunde ein Bild zu Hilfe nehmen, das uns viel sagen kann über das, was jetzt hier geschieht und was der Kern unseres priesterlichen Dienstes ist.

Bei der Feier des Weihesakramentes und in unserem priesterlichen Dienst überhaupt spielen unsere **Hände** eine wichtige Rolle – so wie im normalen Leben natürlich auch. (Wir vermissen doch alle jetzt während der Pandemie den Händedruck lieber Menschen oder die herzliche Umarmung). Ich möchte mit Ihnen darum auf einige Gesten unserer Hände schauen.

(1) Die Übertragung des priesterlichen Dienstamtes geschieht seit den Zeiten der Apostel durch **Handauflegung**. Diese Handauflegung des Bischofs ist das sakramentale Zeichen dieses Sakramentes und bedeutet: *Der Herr* legt die Hand auf Sie – „Du gehörst mir“, sagt er zu Ihnen. Du bist ein von mir Genommener, ich ergreife Besitz von Dir. „Die Hand auf etwas legen“, das bedeutet bis heute, es zu seinem Eigentum erklären. Durch die Priesterweihe geschieht ein „Eigentumswechsel“ in den Dienst des Herrn. Aber wir dürfen zuversichtlich sein: Er wird das nicht missbrauchen, denn er nennt uns ja nicht mehr Knechte, sondern Freunde (Joh 15,15). Durch dieses Sakrament der Weihe steht der Herr zu Ihnen und er stärkt Sie durch seine Gegenwart. Sie werden nicht ein „Religionsdiener“, Sie sind nicht ein „Funktionär“ unserer Kirche oder gehören jetzt – wie manche es sagen – zur „Amtskirche“. Nein, Sie sind durch diese Handauflegung des Bischofs hinein genommen in die Art und Weise Christi, Priester zu sein – IHM kostet es das Leben. Darum ist auch das Priestertum der Kirche mehr als ein „Amt“ oder eine „Funktion“. Es muss auch uns das Leben kosten!

Auch Sie werden von nun an anderen Menschen die Hände auflegen: wenn Sie den Primizsegen erteilen oder wenn sie bei anderen Gelegenheiten Menschen segnen; Sie werden den Kranken die Hände auflegen bevor Sie sie mit dem heiligen Öl salben und (soweit das immer möglich ist!), wenn Sie die Sünder lossprechen von ihren Sünden.

Vergessen Sie es nie: Auch bei dieser Geste Ihrer Hände geht es darum: Es ist der HERR, der die Hand auf einen Menschen legen will und diesen Menschen berühren will. Es geht nicht um uns (das Übermaß der Kraft kommt von Gott und nicht von uns – so hat es Paulus in der Lesung ausgedrückt!) – wir machen IHN gegenwärtig in dieser Geste und dürfen erfahren, wie unsere Hände Werkzeug seiner Liebe werden dürfen. Das bedeutet einerseits Zurückhaltung und Demut, aber andererseits auch Zuwendung zu den Menschen, denen wir als Seelsorger begegnen.

(2) Ich nenne eine zweite Geste der Hände, die in unserem Priesterleben eine wichtige Rolle spielt. Wenn wir Gottesdienst feiern, breiten wir oft beim Gebet die Hände aus, und auch, wenn wir den Gläubigen einen Gruß zurufen: „Der Herr sei mit euch“. Wir **öffnen unsere Hände** weit – auf Gott und die Menschen hin. Bereits in den Katakomben kann man diese Gebetshaltung der ersten Christen finden – in kleinen Zeichnungen an den Wänden der unterirdischen Gänge in Rom findet man die Bilder von betenden Menschen mit ausgebreiteten Händen.

Der Priester betet oft mit geöffneten, ausgebreiteten Händen. Das ist ein Zeichen dafür, dass er sich öffnet für Gott und dass er ihn ganz an sich heranlassen will. Es ist zugleich ein Zeichen, dass er alles miteinschließen, sozusagen „umarmen“ will, was in seinen ausgebreiteten Händen Platz hat. Nicht nur beim Gebet oder beim liturgischen Gruß sollen wir Priester für Gott geöffnete Menschen sein. Es ist ja das innerste Ziel unseres Berufes: ein Mann Gottes zu sein, der Gott an sich heran und in sein Herz lässt – aber nicht um ihn bei sich zu behalten, um als besonders frommer Mann zu gelten, sondern um zugleich alle Menschen und dieser Welt mit ihm zu berühren, zu umfassen und sie ihm in der Fürbitte vorzustellen.

Priester sein bedeutet: Selbst ganz offen für Gott sein und die Menschen einladen, zu ihm zu finden und sich ihm anzuvertrauen. Niemals dürfen wir die Menschen an uns binden, sondern immer und allein an Gott – dafür sind wir geweiht. Unsere ausgebreiteten Hände dürfen sich nie wie eine Klammer um Menschen schließen oder sie gar festhalten – sie müssen immer offen bleiben. „Wer Durst hat, komme zu *mir* und es trinke, wer an mich glaubt“, - sagt Jesus von sich. Denn nur bei IHM wird der Durst der Menschen gestillt. Wir sind und bleiben immer nur Helfer und Werkzeuge dazu.

(3) Manchmal – und das ist das Dritte, woran ich Sie, lieber Pater Alberich heute erinnere – müssen unsere Hände einfach auch ganz praktisch zugreifen. Dann müssen wir „**Hand anlegen**“, wo wir unmittelbar gebraucht werden, wo uns ein Hilferuf oder Not entgegenkommt, die es zu lindern gilt. Es ist gut, dass die Menschen uns so viel Vertrauen entgegenbringen und wir dürfen dankbar sein, dass sie unsere Hilfe in den verschiedensten Nöten zu Recht erwarten. Zum Priestersein gehört es auch, dass wir uns **die Hände schmutzig** machen und uns nicht distanzieren an der Not der Menschen vorbeidrücken.

Ich werde Sie, lieber Pater Alberich, gleich danach fragen, ob Sie dazu bereit sind, den Armen und Kranken und den Heimatlosen und Nötleidenden zu helfen. Das ist die diakonische Seite unseres Berufes, die uns allen gut zu Gesicht steht. Ich kann Ihnen versprechen, dass der HERR dazu genügend Gelegenheiten bereithält, bei denen wir ganz praktisch herausgefordert sind und helfende Hände nötig sind.

Unser Beruf erschöpft sich nicht nur im Feiern der Liturgie, sondern Priester sein heißt auch und vor allem in seelischer und leiblicher Not bei den Menschen zu sein und sie nicht allein zu lassen. Gerade darin bewahrheitet sich unser Gottesdienst und es wird das „eingelöst“, was wir feiern. Manchmal wird das Zeit und körperliche Kraft kosten; ein anderes Mal werden wir nur die Hände falten können und für die Hilfe Suchenden vor Gott eintreten, weil sie es selbst nicht können.

Lieber Weihekandidat,  
liebe Schwestern und Brüder!

Romano Guardini hat in seinem Büchlein „Von heiligen Zeichen“ geschrieben:  
„Schön und groß ist die Sprache der Hand. Von ihr sagt die Kirche, Gott habe sie uns gegeben, dass wir die Seele darin tragen. So nimm sie ernst, diese heilige Sprache. Gott hört auf sie. Sie spricht vom Innern der Seele... Halte die Hände recht und Sorge, dass dein Inneres mit dem Äußeren wahrhaftig übereinstimme“<sup>1</sup>



Ganz sicher kennen Sie auch das alte Gebet aus dem 14. Jahrhundert, das etwa so lautet:  
„Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.  
Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.  
Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.  
Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.“  
In der Weihe legt der Herr seine Hand auf Sie - mit Freude und Zuversicht dürfen Sie heute mit Herz und Hand in seinen Dienst treten. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort.*

---

<sup>1</sup> R. Guardini, Von heiligen Zeichen, Leipzig 1952, 11